

**Zeitschrift:** Schweizer Schule  
**Herausgeber:** Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz  
**Band:** 77 (1990)  
**Heft:** 1

**Artikel:** "Ich finde eine Beurteilung, die nicht fördert, sinnlos!"  
**Autor:** Buff, Alex  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-526377>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 25.05.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

---

# «Ich finde eine Beurteilung, die nicht fördert, sinnlos!»

Bericht über einen Schulversuch mit veränderter Beurteilungspraxis  
2. Teil

**Alex Buff**

---

Alex Buff schliesst seinen Bericht über einen Schulversuch im Kanton Bern mit Überlegungen ab, die für die weitere Entwicklung einer umfassenden Schülerbeurteilung – weg vom einseitigen Notensystem – wegleitend sein können. Der erste Teil in Heft 12/89 unter dem Titel «Erfahrungen und Folgerungen» berührte bereits die ersten vier Punkte: Lernprozessunterstützende Beurteilung, umfassende Förderung, Beobachtungshilfen und informelle, lernzielorientierte Tests.

## ● Gespräch, Schulbericht

Schulbericht und Gespräch wurden von Eltern und Lehrerschaft in ihrer überwiegenden Mehrheit positiv beurteilt. Der Vorteil des Gesprächs wird vor allem im unmittelbaren Kontakt gesehen. Der Schulbericht bot, nach Ansicht der Lehrer- und Elternschaft, verglichen mit dem Notenzeugnis, verbesserte Möglichkeiten, um umfassender und differenzierter informieren zu können. Natürlich ist man auch im Schulversuch auf das Problem der unklaren Formulierungen in den Schulberichten gestossen, und dieses konnte nur teilweise überwunden werden. Wesentlich entschärft hat sich dies jedoch durch den Umstand, dass alle Berichte in eine intensive Interaktion zwischen Eltern, Lehrkraft und Kind eingebettet waren. Was für Aussenstehende beim Lesen eines Berichts unverständlich erschien, war für die direkten Adressaten (meist) durchaus verständ-

lich. Der Zeitaufwand wurde in beiden Fällen von den Lehrkräften als nachteilig erachtet. Sie gaben zudem an, dass Gespräche nicht immer einfach zu führen seien, das Schreiben von Schulberichten durch individuelle Formulierungsschwierigkeiten erschwert würde und vor allem bei fremdsprachigen Eltern teilweise Verständnisschwierigkeiten auftauchten. In einer notenfreien Schule möchte von den Lehrkräften niemand auf das Elterngespräch verzichten, und eine Mehrheit spricht sich auch für einen Schulbericht aus.

Es ist hier zu überlegen, wieweit man bei der Ausarbeitung neuer Bestimmungen den individuellen Stärken und Präferenzen der einzelnen Lehrkräfte entgegenkommen kann, und man es freistellt, ob der Schulbericht durch ein zweites Gespräch ersetzt wird. Ein Ersetzen des Gesprächs durch einen zweiten Schulbericht hingegen erscheint weniger sinnvoll, schliesslich sind (vermehrte) direkte Kontakte zwischen Lehrerschaft und Eltern nicht nur im Zusammenhang mit der Schülerbeurteilung wünschenswert. Zu diskutieren wäre allenfalls noch, ob die Festschreibung lediglich eines obligatorischen Gesprächs nicht auch genügen würde.

Unabhängig von der gewählten Variante ist es ausserordentlich wichtig, dass durch entsprechende Aus- bzw. Fortbildung die nötigen Kompetenzen aufgebaut werden, damit einerseits ein erspriessliches, sachliches Gespräch auch in schwierigen Situationen möglich ist und andererseits Schulberichte nicht zu einer Ansammlung von Floskeln verkommen. Zudem wird das Problem der fremdsprachigen Eltern noch zu lösen sein.

## ● Lehrerrolle

Die Verwirklichung der Zielsetzungen des Schulversuchs erforderte nicht nur ein neues Verständnis von Schülerbeurteilung mit den entsprechenden Kompetenzen, sondern verlangte auch ein Überdenken der eigenen Rolle als Lehrer bzw. Lehrerin im Unterricht. Das Rollenbild von der Stoffvermittelnden und das Unterrichtsgeschehen kontrollierenden Lehrkraft



musste abgelöst werden durch ein Selbstverständnis, das sich am umfassenden Erziehungsauftrag orientiert und bei dem die lernprozessunterstützende Funktion der Lehrkraft im Vordergrund steht. Die Entwicklung eines solchen Rollenbildes braucht Zeit und kann nicht dekretiert werden. Fragen nach den Auswirkungen neuer Formen der Schülerbeurteilung (und Unterrichtsgestaltung) auf die eigene Rolle als Lehrkraft müssen immer wieder gestellt und diskutiert werden können.

Bei der Planung von Schulreformprojekten ist hierfür genügend Zeit zu reservieren. Es muss soweit als möglich sichergestellt werden, dass eine Aneignung neuer Inhalte nicht allein über den Kopf erfolgt, sondern diese auch «innerlich», als zu sich und seiner Rollendefinition passend, akzeptiert werden können. Lehrerfortbildung heisst daher nicht allein Vermittlung von Kompetenzen, sondern auch sehr stark Beschäftigung mit den Einstellungen, Selbstdefinitionen usw.

### ● Individualisierender Unterricht

Es hat sich deutlich gezeigt, wie eng Unterrichtsgestaltung und Schülerbeurteilung miteinander verflochten sind. Es wurde von den Lehrkräften immer wieder erwähnt, wie schwierig und ungewohnt es gewesen sei, sich von der herkömmlichen, stark stofforientierten und lehrerzentrierten Unterrichtsgestaltung zu lösen, um entsprechend dem Ansatz genügend Zeit für die individuelle Schülerbeobachtung zu haben und fächerübergreifende Inhalte im Unterricht gebührend berücksichtigen zu können.

Daraus ist zu schliessen, dass bei Schulentwicklungsprojekten im Bereich Schülerbeurteilung sinnvollerweise Fragen der Unterrichtsformen am besten von Anfang an mitthematisiert werden. Zudem ist daran zu denken, dass ein verstärkt schülerzentrierter Unterricht entsprechend aufbereitetes und arrangiertes Lernmaterial erfordert. Diese Arbeit wird wohl über weite Strecken von den jeweiligen Lehrkräften geleistet werden müssen. Unterstützende Massnahmen von seiten der Schulverwaltung wären

jedoch durchaus denkbar (Information über an verschiedenen Orten laufende Arbeiten, Vermittlung von Kontakten, Initiierung und Unterstützung von entsprechenden Arbeiten, verstärkt spezielle Weiterbildungsangebote etc.).

### ● Schüler selbstbeurteilung

Obwohl die Wichtigkeit dieses Aspekts des gesamten Beurteilungsgeschehens im Schulversuch klar erkannt und bejaht wurde, ist er nur am Rande thematisiert worden. Einzelne erste Ansätze liegen vor, sind jedoch noch wenig ausgereift. Im Zuge einer grundsätzlichen Neuorientierung in der Schülerbeurteilung wird diesem Aspekt, auch in den ersten Schuljahren, vermehrte Beachtung geschenkt werden müssen.

### ● Verzicht auf Noten

Verschiedene Umfragen ergaben, dass sich die grosse Mehrheit der Eltern durch einen Schulbericht bzw. ein Gespräch detaillierter und umfassender informiert glaubte als durch ein Notenzeugnis. Verschiedene Eltern vertraten zudem die Auffassung, dass sie besser gewusst hätten, wo die Stärken und Schwächen ihres Kindes lagen, und sie so gezielter helfen konnten. Der Verzicht auf Noten hat in den Augen einiger Eltern positive Effekte auf das Miteinander in der Schule gehabt.

### ● Vergleiche zwischen Schulversuchs- und Regelklassen mit Noten

Im Verlaufe des Projekts wurden die Kinder in den Schulversuchsklassen dreimal hinsichtlich ihrer Lernleistungen und zweimal bezüglich ihrer Einstellung zur Schule, ihrer Ansicht, in die Klasse sozial integriert zu sein sowie ihrer Einschätzung der eigenen Kompetenz mit Kindern aus Klassen mit traditioneller Notengebung verglichen. Mit diesen Vergleichen sollte primär den von den Lehrkräften zu Beginn des Schulversuchs formulierten Vermutun-

gen nachgegangen werden, dass Kinder in einer Schule ohne Noten im Unterricht gleichviel lernen, sich aber in der Schule wohler fühlen.<sup>6</sup>

Hinsichtlich der Lernleistungen kann man zusammenfassend sagen, dass sich die Kinder im Schulversuch über die Jahre hinweg in ihren Leistungen in den Fächern Muttersprache und Mathematik nicht von ihren Kameradinnen und Kameraden in den Regelklassen unterschieden; in beiden Gruppen wurden etwa die gleichen Leistungen erbracht. Bezüglich ihrer Einstellung zur Schule und des Gefühls, in der Klasse aufgenommen und akzeptiert zu sein, war ebenfalls kein Unterschied zwischen Kindern im Schulversuch und denjenigen in den Regelklassen festzustellen gewesen. Im Gegensatz dazu zeigte sich jedoch 1985 bei der Einschätzung der eigenen Kompetenz ein deutlicher Unterschied zwischen Versuchs- und Kontrollklassen. Die Drittklässlerinnen und Drittklässler im Schulversuch schätzten sich durchschnittlich als kompetenter ein als ihre Kolleginnen und Kollegen in den Regelklassen. In der Untersuchung 1986 zeigte sich bei den Zweitklässlern im Fähigkeitsselbstbild jedoch kein Unterschied mehr zwischen Versuchs- und Regelklassen. Dieses Ergebnis widerlegt nicht die Vermutung, dass eine konsequente individualisierte bzw. lernzielorientierte Leistungsbeurteilung und eine verstärkte Förderung fächerübergreifender Kompetenzen sich auf die individuellen Kompetenzeinschätzungen positiv auswirken könnten. Führt man sich vor Augen, dass in den ersten beiden Schuljahren vielfach fast keine Noten gemacht und somit die Schüler kaum rangiert werden, ist es nicht unbedingt erstaunlich, dass die Vorteile der schulversuchsspezifischen Schülerbeurteilung und Unterrichtsgestaltung noch nicht zum Tragen kommen. Es wäre diesbezüglich interessant gewesen, wenn der Schulversuch auch auf das 4. Schuljahr hätte ausgedehnt werden können. (Ein entsprechender Versuch scheiterte jedoch an der ablehnenden Haltung der meisten abnehmenden Sekundarschulen.<sup>7</sup>) Im letzten Jahr vor dem Übertritt in die Sekundarstufe I kommt den Noten eine viele grössere Bedeutung zu als in den

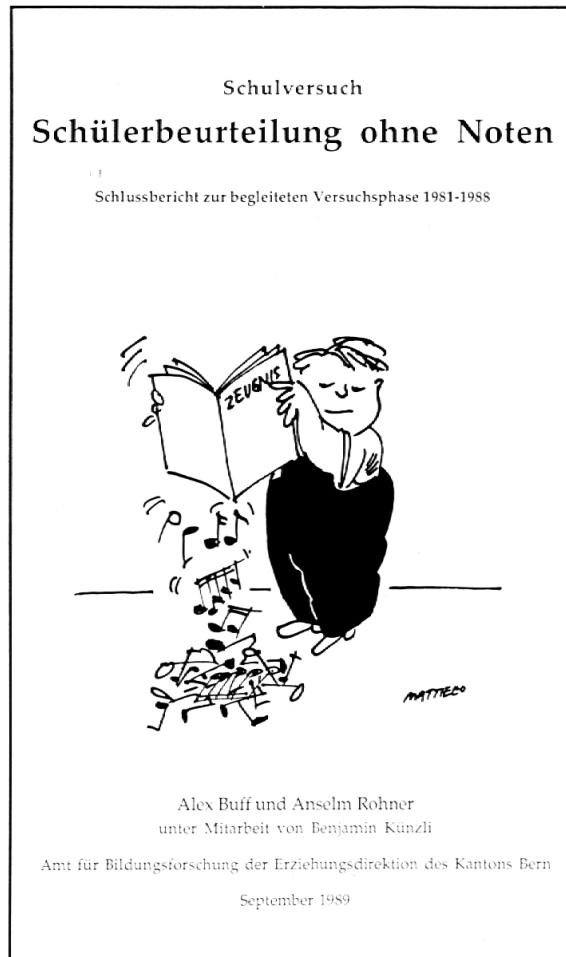
ersten drei Jahren. Es ist anzunehmen, dass dann das Unterrichtsgeschehen in Versuchs- und Regelklassen deutlicher voneinander differiert hätte und daher vermehrt Unterschiede festzustellen gewesen wären.

## Ausblick

Die im Schulversuch praktizierten Formen von Schülerbeurteilung und Unterrichtsgestaltung sind wichtige Schritte in Richtung Erfüllung der zentralen Leitidee «Erziehung zur Mündigkeit durch umfassende Förderung des einzelnen Kindes». In den vom Amt für Bildungsforschung der Erziehungsdirektion des Kantons Bern mehrmals durchgeführten Umfragen bei Eltern am Schulversuch beteiligter Kinder hat sich zudem gezeigt, dass die überwiegende Mehrheit die Beurteilungspraxis befürwortet und eine Generalisierung des Ansatzes im ganzen Kanton begrüßen würden.

Es darf wohl behauptet werden, dass bei der *Einführung einer notenlosen Schülerbeurteilung in den ersten drei Schuljahren, welche sich in ihrer Form am hier dargestellten Projekt orientiert und die gemachten Erfahrungen berücksichtigt, kein Wagnis mit unabsehbaren Folgen eingegangen wird. Es wäre im Gegenteil eine erfolgversprechende Chance zur Weiterentwicklung bzw. qualitativen Verbesserung der Primarschule.*

Die Erziehungsdirektion des Kantons Bern hat sich entschlossen, diese Chance zu nutzen. In den nächsten Jahren möchte sie ein umfassendes Reformprojekt in den ersten vier Schuljahren realisieren, in welchem eine notenlose Schülerbeurteilung in den ersten Klassen ein Element neben neuen Unterrichtsformen und vermehrten direkten Elternkontakten darstellt. Eine Projektplanungsgruppe wird beauftragt, bis Ende 1990 ein Konzept auszuarbeiten, welches sich u.a. auf die im Schulversuch gemachten Erfahrungen und die gewonnenen Erkenntnisse abstützt.



Wer sich ausführlicher über die im Aufsatz von Alex Buff dargestellten Ergebnisse des Berner Schulversuches informieren will, greift zum Schlussbericht «Schulversuch Schülerbeurteilung ohne Noten», verfasst von Alex Buff und Anselm Rohner unter Mitarbeit von Benjamin Künzli. Zu beziehen beim Amt für Bildungsforschung des Kantons Bern, Sulgeneckstrasse 70, 3005 Bern.

## Anmerkungen

<sup>6</sup> Einschränkung ist hier zu bemerken, dass sich aufgrund des realisierten Vorgehens bei den Vergleichen nicht schlüssig klären lässt, ob Unterschiede zwischen Versuchs- und Kontrollklassen wirklich Effekte der neuen Form von Unterricht und Schülerbeurteilung sind oder nicht. Um diese Frage zu beantworten, wäre ein bedeutend grösserer Aufwand nötig gewesen, was aus verschiedenen Gründen nicht zu realisieren war. Es zeigte sich, dass das Amt für Bildungsforschung bzw. die mit dem Projekt betrauten Mitarbeiter in Anbetracht der zur Verfügung stehenden (vor allem zeitlichen) Ressourcen den erforderlichen Aufwand für elaborierte Evaluationsarbeiten nicht zu erbringen vermochten. Wenn auch in ihrer Aussagekraft eingeschränkt, geben die gefundenen Ergebnisse zumindest einige interessante Hinweise für mögliche weitere Untersuchungen.

<sup>7</sup> Im Kanton Bern findet der Übergang in die gegliederte Sekundarstufe I nach dem 4. Schuljahr statt.